

Warum gehen Menschen ins Kino? Weil sie auf einer großen Leinwand Gebäude explodieren sehen wollen oder Elbenheere, die sich auf Orks stürzen. Sie gehen ins Kino, weil dort 3D-Brillen ausliegen. Weil dort Superhelden Hauswände hinaufklettern oder ein britischer Geheimagent die Welt rettet. All das schert den US-Independent-Filmer Andrew Bujalski nicht. Sein Film »Computer Chess« ist mit jahrzehntealten Videokameras gedreht. Manchmal flimmert das Schwarz-Weißbild, zittert die unruhige Kamera. Die Schauspieler sind Laien. Manchmal zeigt Bujalski eine Szene von oben, aus irgendeinem Eck des Raumes, wo sonst die Überwachungskameras hängen.

Auf 30-Minuten-Videobändern hat er eine Geschichte über ein Schachturnier aufgezeichnet. Nerds vom Anfang der 80er Jahre schleppen riesige Computer in ein amerikanisches Mittelklassehotel. Mensch und Maschine treten zum Turnier an. Programmcode gegen Programmcode. Und am Ende die Frage: Wann werden Computer den Menschen das erste Mal auf den schwarzen und weißen Feldern besiegen können?

Bujalskis Lo-Fi-Kino ist eine absurde Komödie. Dazu gehört, daß zeitgleich zum Wettstreit der Nerds einige pseudophilosophierende Späthippies zu einem Esoterikseminar im Hotel zusammenkommen. Die New-Ager hocken im Stuhlkreis, spielen ihre eigene Geburt nach oder schieben ihre Hände in Brötlaibe, während die dickbrilligen Computerfreaks mit den Oberlippenbärten Schachzüge in Rechner ohne grafische Oberfläche eintippen. Die Tastaturen klackern wie die von Schreibmaschinen: »Bauer E7 auf E6.« Wunderliche Leute, abstruse Gespräche. Und dazwischen einer, der wegen der Überbelegung des Hotels von Tür zu Tür schleicht und klopft, mal hier, mal dort übernachtet, mal auf dem Hotelflur. »Wir alle suchen etwas hier«, sagt der barfüßige Hippie wie zur Erklärung.

»Nur ein dritter Weltkrieg könnte die Entwicklung aufhalten«, weiß der Nerd

Der König läuft Amok

Nur dieser irre Ernst: Andrej Bujalskis »Computer Chess« kommt in die Kinos. **Von André Weikard**



»Nur ein dritter Weltkrieg könnte die Entwicklung aufhalten«, weiß der Nerd

und denkt dabei an den Triumph der Maschine über den Menschen, der bald kommen muß. Tatsächlich geht aber allerhand schief. Amoklaufende Könige, Computerprogramme, die scheinbar aus Lustlosigkeit Suizid begehen. Eine verlorene Prostituierte und ein Heer von Katzen streunen durch die Hotelzimmer. Eine richtige Handlung gibt es nicht. Nur all diese abstrus-komischen Szenen, nur diesen irren Ernst, mit dem die einen darüber spekulieren, ob ihre Schachprogrammierung militärisch

genutzt werden könne und die anderen einander die Handspiegel vor die Gesichter halten.

Vermutlich könnte man »Computer Chess« mindestens dreimal schauen und würde immer wieder Kleinigkeiten entdecken, Gags, die einem entgangen sind. Spaß macht der Film, der so gar kein Kinofilm ist, den man womöglich auf einem alten Röhrenfernseher anschauen sollte, weil er so stimmig Milieus abbildet und seine Zeit. Und weil er das formal so konsequent durchhält. Einmal

hält einer der filmenden Programmierer seine Kamera gegen den Himmel. Sofort wird er ermahnt: »Nicht in die Sonne filmen! Die Kamera geht kaputt!« Zu empfindlich für diese Welt. So wie Augen blind werden, wenn sie direkt ins Sonnenlicht starren, wurden einst auch Kameras blind. »Computer Chess« hat nicht das Zeug zum Blockbuster, aber ganz unbedingt zum Kultfilm.
◆ »Computer Chess«, Regie: Andrew Bujalski, USA 2013, 92 min, Kinostart heute

Fließend gebärdet der Historiker Helmut Vogel in seinem Film über »Die Gehörlosen in der NS-Zeit«. Vogel hat das »Geschichtsbüro Deaf History Now« gegründet, um »die Lebenssituation und Lebensgeschichten von taubem Menschen in Vergangenheit und Gegenwart« bekannt zu machen. Sein Film wurde vom Deutschen Gehörlosen-Bund e.V. produziert. Die Ausführungen des Historikers werden für Hörende, die der deutschen Gebärdensprache nicht mächtig sind, übersetzt. Historisches Bildmaterial und Interviews mit Zeitzeugen ergänzen und veranschaulichen das Referierte.

Man erfährt, daß es ab 1848 eine Selbsthilfeorganisation der Gehörlosen in Deutschland gab und sich um 1900 ein breites Spektrum von Fürsorgeeinrichtungen und Freizeitvereinen entwickelte, vor allem in Berlin. Als Dachorganisation wurde 1927 in Weimar der »Reichsverband der Gehörlosen« (ReGeDe) gegründet. Von der Weltwirtschaftskrise war die Klientel in besonderem Maß betroffen, woraufhin der ReGeDe bei der Ufa den Film »Verkannte Menschen« in Auftrag gab. In Schule, Lehre, Turn- und Schwimmvereinen, als Motorradfahrer, Künstler und Ingenieure – »wir sehen sie überall, diese so viel verkannten und doch leistungsfähigen Menschen«, hieß es in diesem Film, in dem ein blonder Arbeiter einen Hammer schwang und aus Henry Fords Memoiren zitiert wurde – der Regede wollte die hundertprozentige Leistungsfähigkeit der Gehörlosen verdeutlichen. »Gebt dem Vielverkann-

Verkannt und verblendet

Ein neuer Dokumentarfilm über »Die Gehörlosen in der NS-Zeit«. **Von Sabine Lueken**

ten nicht Mitleid«, war die entsprechende Forderung, sondern »sein Recht (...) auf Arbeit und Brot«.

Das Ziel der Gleichstellung gab der ReGeDe unter den Nazis bald auf, so Vogel. Unter dem Vorsitz des autoritären Fritz Albreghs, der 1931 in die

NSDAP eingetreten war und im Auftrag von Goebbels eine NSDAP-Ortsgruppe für Gehörlose und Schwerhörige in Berlin aufgebaut hatte, wurde der Dachverband gleichgeschaltet. Viele Vereine wurden aufgelöst, jüdische Mitglieder ausgeschlossen. Gebärdensprache galt

nichts mehr. »Gutes Benehmen« ohne akzeptable Artikulation, das war nicht mehr ausreichend für die Teilhabe an der »Volksgemeinschaft«.

Ein 1933 gegründeter SA-Sturm der Gehörlosen – Strammstehen und Marschieren lernten die 200 Männer von einem Gehörlosenlehrer – wurde noch im selben Jahr wieder aufgelöst, der Film »Verkannte Menschen« 1934 wegen »Unbrauchbarkeit« verboten. Über das Los jüdischer Gehörloser berichtet im Film der Historiker Mark Zaurov, der zum Thema forscht, z. B. zur 1943 von den Nazis geschlossenen »Israelitischen Taubstummen-Anstalt« in Berlin-Weißensee.

Nach dem »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« mußten Gehörlose ab 1934 ihre »Erbgesundheit« nachweisen, bis 1945 wurden zirka 15 000 von ihnen zwangssterilisiert. Einige wurden als Patienten von »Heil- und Pflegeanstalten« ermordet.

Von Helmut Vogel interviewte Zeitzeugen haben ihre Jahre bei der Hitlerjugend als »eine schöne Zeit« in Erinnerung, »wir haben einfach alles geglaubt«. Gegen Ende des Films erklärt einer von ihnen, Volkmar Jaeger, er sei »verblendet« gewesen und heute »absolut gegen Nazis«, weil »wir einfach alle Menschen sind«.

◆ »Die Gehörlosen in der NS-Zeit«, Regie: Helmut Vogel, D 2013, 60 min.

◆ Der Film wird am 8.11., 18.30 Uhr, im Gehörlosenzentrum Kassel gezeigt und am 27.11., 20 Uhr, im Zeughauskino Berlin (Eintritt jeweils frei); ab 9.11. soll er im Internet abrufbar sein.

MELODIE & RHYTHMUS Live

Pluto
Susie Asado
Lukas Meister

12. Dezember 2013 | 20 Uhr
Maschinenhaus der Kulturbrauerei Berlin
VVK: 12 Euro / AK: 15 Euro • www.melodieundrhythmus.com

Schalldämpfer (93)

Von Wiglaf Droste

Das Konzert ging zu Ende. Als letzte Nummer sang Nina Hagen »All You Fascists Bound To Lose«, sie tat es voller Liebe und Kraft, also ohne blödes Pathos. Ein Mann mit dichten weißem Haar stand auf und applaudierte bewegt. »Das ist doch der Kerl mit dem geräumigen Äußeren, der schon auf der Wielandshöhe saß«, flüsterte Franz, und er täuschte sich nicht.

Nach der Show standen wir am Tresen, Berthold Seliger, so hieß der große Mann mit dem weißen Haar, bestellte zwei Dezi Fendant und seufzte beglückt. »Das sind die Abende, um die es geht. Musik mit Haltung, Leute, die etwas zu sagen haben, und das Ganze in einem kleinen, feinen Club wie diesem.« Er trank einen Schluck und lächelte leicht maliziös. »Und die Wichtigmeier vom Musikjournalismus sind alle sonstwo, nur eben nicht hier. Herrlich.«

Er zog eine Zeitung aus der Manteltasche; es war eine Ausgabe der FAZ. Seliger klappte sie auf und zitierte: »... das legitime Bedürfnis, endlich einmal seine Ruhe zu haben ... im guten Sinne unambitioniert ... sämisch-swingende Gitarrenläufe ... eine Band, die Bier trinkt ... betörend transparent ... im besten Sinne authentisch ... das erratische Gitarrengenie ...«

Er lachte herhaft. »Erratisches Gitarrengeenie/Was das heißt, das errat ich nicht!« ließ er im Stile Robert Gernhardts vernehmen und prustete: »Im guten Sinne sämig, im besten Sinne betörend – geht es eigentlich noch? Sowas drückt sich ein Greis aus der Birne, der bei Deep Purple in Ruhe sein Bier trinken will! Und ganz authentisch ›betörend‹ sagen kann. Im Feuilleton der FAZ, dem besten in Deutschland, wie es so heißt.« Er schüttelte sich. »Da kann man doch nur noch abhauen.«

Nikolaus sah ihn freundlich an und sagte: »Mach dir nicht zu viele Sorgen um nichts. Etwas Besseres als den Tod findest du überall.« Da hatte Nikolaus recht, und von den Märchen der Brüder Grimm verstand er etwas.

◆ wird fortgesetzt

Schröder erzählt

Am 24. Oktober wurde der Legendumwehrt Verleger Jörg Schröder 75 Jahre alt. Seine Arbeitsfelder waren u.a.: Melzer Verlag, deutsche Olympia Press, März Verlag, Bismarck Media, ACID, Bernhard Vesper, Jan Myrdal, Gerard Malanga, Edgar Snow, Gerhard Zwerenz und s weiter und sofort. Wenn der Verleger erzählt, zusammen mit seiner Lebensgefährtin Barbara Kalender, dann ist das immer unbedingt konzentrationswert. Im Verbrecher Verlag ist gerade ihr neues Werk »Kriemhilds Lache« erschienen, das sie heute abend um 20 Uhr im Roten Salon der Berliner Volksbühne vorstellen. (jW)